



Meisterkonzert

Sonntag 17. Februar 2019, 18 Uhr, Fiskina Fischen

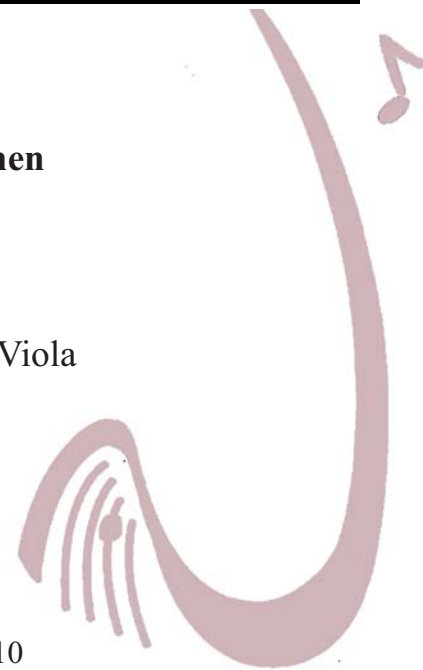
Orion-Trio

Soyoung Yoon – Violine **Veit Hertenstein** – Viola
Benjamin Gregor-Smith - Cello

Programm:

Wolfgang Amadeus Mozart
Franz Schubert
Zoltán Kodály
Ernst von Dohnanyi

Divertimento in Es-Dur. KV 563
Streichtrio in B-Dur
Intermezzo für Streichtrio
Serenade für Streichtrio in C-Cur, op. 10



Ich freue mich, Ihnen die Geigerin **Soyoung Yoon** diesmal mit ihrem Kammermusikensemble vorstellen zu können. 2014 gab sie mit dem Pianisten Marcin Sikorski einen Duoabend in unserer Konzertreihe. Neben ihrer erfolgreichen Solokarriere gründete sie im Jahre 2012 zusammen mit dem deutschen Bratschisten Veit Hertenstein und dem englischen Cellisten Benjamin Gregor-Smith das Orion Streichtrio.

Durch die spürbare Freude am Zusammenspiel und das tiefe musikalische Verständnis jedes einzelnen Künstlers eroberte das **Orion Trio** rasch die bedeutenden internationalen Konzertbühnen und gewann den 1. Preis und den Publikumspreis des international renommierten Kammermusikwettbewerbs des 'Migros Kulturprozent' in Zürich. Nach dem Bericht der 'Neuen Zürcher Zeitung' war die Jury „überzeugt und fasziniert von der hörbaren Freude am Zusammenspiel, vom Ensemblegeist und von der hohen Professionalität.“

Soyoung Yoon wurde 1984 in Seoul, Korea, geboren. Sie erhielt im Alter von fünf Jahren ihren ersten Violinunterricht und studierte zunächst an der Yewon Schule für Kunst sowie am Kunstgymnasium ihrer Heimatstadt. 2002 wurde sie als „besonders begabte Musikerin“ an die Nationale Universität der Künste in Seoul aufgenommen. Dort besuchte sie die Violinklasse von Professor Nam-Yun Kim.

Ab 2004 studierte Soyoung Yoon an den Hochschulen für Musik in Köln und Zürich in der Meisterklasse von Prof. Zakhar Bron. Im Jahr 2001, siebzehnjährig, gewann sie bereits den Yehudi Menuhin Wettbewerb, im Jahr 2005 den Tibor-Varga-Wettbewerb, bei dem ihr zusätzlich der Bartok-Spezial-Preis verliehen wurde. Im Jahre 2006 brillierte sie beim David-Oistrach-Wettbewerb, wo ihr gleichzeitig der 'Grand Prix', der Preis als beste Virtuosa, sowie der Lutoslawski-Preis zugesprochen wurden.

Im Jahre 2009 war sie Preisträgerin des Internationalen 'Tschai-kovsky Wettbewerbs' in Moskau sowie des renommierten 'Königin Elisabeth Wettbewerbs' in Brüssel und gewann sie beim 'Internationalen Violin Wettbewerb Indianapolis 2010' die Silbermedaille und zuletzt den 1. Preis beim 'Internationalen Henryk Wieniawski Geigenwettbewerb' in Poznan,

Auch in ihrem Heimatland Korea ist sie Preisträgerin zahlreicher nationaler Wettbewerbe, so beim Chun-Chu-Wettbewerb und dem Seoul-Symphonie- -Wettbewerb. Des weiteren wurde ihr

der Preis 'Bester neuer Künstler' von der Musik-Assoziation in Korea im Jahre 2005 verliehen.

Soyoung Yoon konzertierte als Solistin bereits mit renommierten Kammer- und Sinfonieorchestern, wie den Moskauer Virtuosen, dem Züricher Kammerorchester, dem NDR- und WDR-Symphonieorchester, dem Radio-Orchester von Kiew, dem russischen Nationalorchester sowie dem Euskadiko Orchester in Spanien. Sie gastierte in den bekanntesten Konzertsälen, wie der Kölner Philharmonie, der Tokio Suntory Hall, der Züricher Tonhalle, dem Tel Aviv Performing Art Center, dem Bolschoi-Konzertsaal in Moskau oder dem Seoul-Arts-Center. Darüber hinaus hat sie bereits mit zahlreichen hervorragenden Dirigenten, wie Maestro Saulus Sondetzki, David Zinman oder Seiji Ozawa zusammen musiziert.

Soyoung Yoon spielt auf der Antonio Stradivari Violine 'King George' von 1710 und der J.B. Guadagnini 'ex-Bückeberg' von 1773.

Veit Hertenstein wurde in Augsburg geboren und begann mit fünf Jahren Geige

und Klavier zu lernen. Mit 15 Jahren wechselte er auf die Viola. Er studierte bei Nobuko Imai an der 'Haute École de Musique' in Genf, wo er 2009 das Solistendiplom mit Auszeichnung erwarb. Weitere wichtige Impulse erhielt er bei Meisterkursen von György Kurtag, Krzysztof Penderecki, Gabor Takács-Nagy, Yuri Bashmet und Kim Kashkashian.

Beim international renommierten 'Verbier Festival' wurde Veit Hertenstein mit dem 'Henri Louis de la Grange', dem Sonderpreis für Bratschisten, ausgezeichnet. In den USA trat Veit Hertenstein u.a. in der 'Merkin Hall' in New York sowie im 'Kennedy Center' in Washington D.C. auf, nachdem er mit dem ersten Preis der 'Young Concert Artists International Auditions 2011' in New York sowie mit acht weiteren Sonderpreisen

ausgezeichnet wurde. Er gewann weitere zahlreiche internationale Wettbewerbe, wie den im Jahr 1969 von Sir Yehudi Menuhin gegründeten 'New Talent Competition der European Broadcasting Union' und den ersten Preis beim 'Orpheus-Wettbewerb' in Zürich.

Im März 2016 wurde er mit gerade erst dreißig Jahren zum Professor für Viola an die Hochschule für Musik in Detmold berufen.

Benjamin Gregor-Smith wurde 1987 in Manchester geboren und bekam seinen ersten Cellounterricht im Alter von sieben Jahren. Schon früh gewann er mit seinem Streichquartett den 'Performance Award' des Nationalen Jugendfestivals in England, welcher dem Quartett Konzerte an der 'Royal Albert Hall' ermöglichte. 2012 erwarb Benjamin Gregor-Smith den 'Master of Specialized Solo Performance' an der Musik-Hochschule Basel bei Thomas Demenga. 2011 erhielt er den Sonderpreis beim 'Internationalen Witold Lutoslawski Cello-Wettbewerb' in Polen. 2013 gewann er mit seiner Duopartnerin, der Pianistin Aglaia Graf, Preise beim Europäischen Kammermusik Wettbewerb und beim Orpheus Kammermusik Wettbewerb.

Zum Programm:

Vor der Pause hören Sie ein singuläres, annähernd fünfzigminütiges Werk von **Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)**, das der Musikwissenschaft einige Rätsel aufgab. Das Werk entstand unmittelbar nach den letzten drei Sinfonien und steht diesen an



musikalischem Gehalt nicht nach: das **Streichtrio in Es-Dur KV 563**. Mozart hat das Trio mit einem in mehrfacher Hinsicht irritierenden Titel am 27. September 1788 in sein 'Verzeichnüss' eingetragen: ein 'Divertimento à 1 violino, 1 viola, e violoncello! di sei pezzi'. Mozarts Bezeichnung ist insofern zutreffend, „als das Werk eine divertimento- bzw. serenadenhafte Folge von sechs Sätzen mit doppeltem Menuett aufweist (Allegro, Adagio, Menuett mit Trio, Andante, Menuett mit zwei Trios, Allegro).“ (*1, S. 468) Das Konzept entspricht genau dem Divertimento D-Dur, KV 334, aus der Salzburger Zeit neun Jahre zuvor. „Doch diese, in Mozarts später Kammermusik beispiellose Entscheidung ist umso rätselhafter, als sich die Komposition in ihrer Faktur von der Tradition des 'Divertimento a tre' gerade abstößt und eine höchst komplexe, wie ein musikalisches Gedankenexperiment anmutende Konstruktion darstellt. Seine im eklatanten Widerspruch zur Terminologie stehende musikalische Tiefe begründete sogar die eigentliche Gattungstradition und machte das anspruchsvolle Werk zur 'Inkunabel der Gattung Streichtrio' (Lütteken 2003). Der Mozartforscher Alfred Einstein weist ebenfalls darauf hin, daß es sich bei diesem Trio nicht um eine 'Tafelmusik' oder gesellige Unterhaltungsmusik des 18. Jahrhunderts handelt, sondern daß es „das vollendetste, feinste Trio sei, das je in dieser Welt hörbar geworden ist.“ Das weiteres, nachfolgendes Streichtrio Mozarts blieb leider ein Torso und kam nicht über den Durchführungsbeginn des virtuosen Kopfsatzes hinausreichte. (*1, S.468)

Bis heute sind auch die äußeren Umstände nicht sicher geklärt: Es gibt keine Hinweise auf einen Auftraggeber oder ein Entstehungsanlaß. Mozart erwähnte in Briefen an seinen Logenbruder und Gläubiger Puchberg ein für ihn gemachtes Trio. Doch dabei handelt es sich vermutlich um das Klaviertrio E-Dur, KV 542 . Wir wissen auch nicht, ob Mozart das Werk veröffentlichen wollte. Lange wußte man auch nicht sicher, ob es wirklich zu Mozarts Lebzeiten aufgeführt wurde. Einem Brief an seine Frau können wir entnehmen, daß es doch wohl dieses Trio war, das Mozart 1789 auf die Reise nach Dresden, Leipzig und Berlin mitnahm. In Dresden hat Mozart an der Bratsche das Trio demnach zusammen mit dem Dresdener Kantor an der Geige und dem Cellovirtuosen Anton Kraft gespielt. Im April 1790 soll es Mozart noch einmal zusammen mit dem Geiger und Bankier Johann Baptist von Häring und dem ersten Cellisten der Kaiserlichen Hofkapelle, Joseph Orsler, gespielt haben.

Wegen der extrem hohen Cellopassagen bis zum d^2 galt das Werk lange als nahezu unspielbar und fand nicht so ohne weiteres Aufnahme ins Repertoire der Musikliebhaber. Die Stimmführung ist in dem Trio ganz gleichmäßig verteilt, keiner der Ausführenden kann sich einmal ausruhen.

Das Autograph ist leider verschollen und wir kennen das Werk nur durch die meist nicht so zuverlässigen Stiche Artarias, der das Werk 1792 unter dem Titel 'Gran Trio' veröffentlichte.

Im Kammermusikschaffen Mozarts ist eine gewisse Gesetzmäßigkeit zu erkennen, so folgte auf eine Quartett- jeweils eine Quintettphase, zum Beispiel nach den frühen Streichquartetten das Streichquintett KV 174. Nach den Haydn-Quartetten arbeitete Mozart wieder an einem Quintett, das allerdings Fragment blieb. Nach dem einzelnen Streichquartett KV 499, entstanden dann im Frühjahr 1787 die bedeutenden Streichquintette KV 515 und 516. Auf die Quartette der Jahre 1788 bis 1790, das Adagio zur c-Moll-Fuge KV 546 sowie mehrere Quartettfragmente und auf die drei 'Preußischen Quartette' folgten in seinen beiden letzten Lebensjahren wiederum Quintette (KV 593 und 614). Bemerkenswerterweise strebte Mozart nach den Quintetten aber nicht eine Ausweitung der Besetzung auf sechs Instrumente an, sondern, im Gegenteil, er reduzierte die Stimmen sogar und experimentierte auf singulärem Niveau mit drei Streicherstimmen.

Durch die thematische Angleichung der Satzanfänge wird der enge Zusammenhang der sechs Sätze des Streichtrios betont. Auch die für ein Divertimento untypische 'ernste' Tonart Es-Dur trägt hierzu bei.

Im ersten Satz weitet er die Sonatenform aus und führt ein drittes Thema ein, das höchst kunstvoll kontrapunktisch verarbeitet wird.

Das As-Dur-Adagio kann man ohne Übertreibung zu den subtilsten und tiefgründigsten langsamen Sätzen der Musikliteratur zählen. Den aufsteigenden As-Dur-Akkord im Cello führen Geige und Bratsche in einem verinnerlichten Gesang fort. Durch den ganzen Satz kehren diese zwei Elemente wieder. Weite Registersprünge und spannungsgeladene chromatische Entwicklungen münden schließlich in eine dramatische Coda.

Die Menuette sind tänzerisch und volksliedhaft und doch wiederum auf höchstem Niveau. Das erste ist ein Scherzo mit durchaus rustikalen Anklängen durch den Zwiefachen. Im

Variationensatz klingt bereits das 'Mailied' KV 596 aus dem Jahr 1791 an. Es ist die Textstelle „wie möcht ich doch so gerne ein Veilchen wieder sehn“. Höchst kunstvoll setzt Mozart hier die sogenannte Doppelvariations-Technik ein: Die beiden Hälften des Themas werden bei ihrer Wiederholung sofort variiert. Höhepunkt ist hier die Mollvariation im doppelten Kontrapunkt. Das zweite Menuett beginnt mit den Hornquinten und führt uns in den Trios in die heiter-beschwingte Welt der Ländler und Drehtänze. Das Werk schließt mit einem durchsichtigen, filigranen Rondo im 6/8-Takt, wie ihn Mozart auch gerne in seinen Klavierkonzerten verwendete.

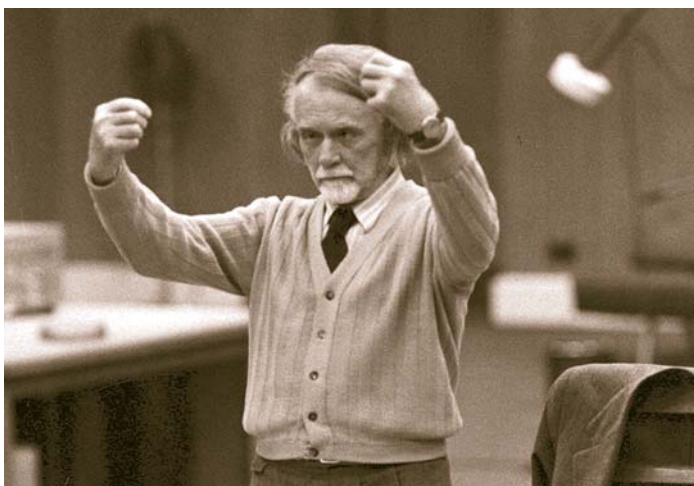
Nach der Pause hören Sie dann zunächst zwei kleinere Kompositionen. Von **Franz Schubert (1797 – 1828)** das einsätziges Streichtrio in B-Dur, D. 471 aus dem Frühjahr 1816. Es ist ein Torso, denn Schubert brach die Arbeit im Takt 39 des zweiten Satzes ab. Im August 1817 entstand dann noch ein viersätziges Trio D 581.

Das einsätziges Streichtrio, das wir hören, entstand vermutlich vor dem ersten Auszug aus dem Elternhaus und dürfte noch der Bereicherung des Hausmusik-Repertoires dieser Zeit gedient haben. Die divertimentohaften Züge beider Streichtrios von Schubert machen sie „zu schöner Unterhaltungsmusik im besten Sinne. Tatsächlich gibt es hier manche Feinheiten, die über die



bisherigen Streichquartette Schuberts hinausgehen.“ (*2, S. 479) Wir wissen nicht, warum Schubert die Arbeit an dem Streichtrio, das wir hören, im zweiten Satz abbrach. Er hinterließ bekanntlich viele Fragmente, doch bei dieser Komposition können es keine ungelösten kompositionstechnischen Probleme gewesen sein. Die formale Gestaltung dieses Kopfsatzes „wirkt mühelos, ohne einfach und glatt zu sein. Vielmehr weist sie bemerkenswerte satztechnische Verfeinerungen auf, die Schubert in den nachfolgenden Streichquartetten weiterverwendete.“ (*2, S.480)

Als nächstes hören Sie von **Zoltan Kodály (1882–1967)** das 'Intermezzo für Streichtrio' aus dem Jahr 1905. Ich habe in den Heften 2007 und vor allem 2017 ausführlich den künstlerischen Werdegang des Komponisten nachgezeichnet, so daß ich mich hier kurz fassen kann.



Das 'Intermezzo' ist eine Studienarbeit an der Budapester Musikakademie und entstand gegen Ende der ersten Kompositionsphase in den Jahren 1901–1905, die von seinem Kompositionslehrer Hans Koessler geprägt wurde. Koessler war Schüler des Liechtensteiners Joseph Rheinberger, der lange Jahre in München Komposition lehrte. Unter Koesslers Einfluß orientierte sich Kodály in den ersten Kompositionsjahren an Mozart, Schubert, Mendelssohn Bartholdy und vor allem an Johannes Brahms. Zur gleichen Zeit der Komposition des 'Intermezzo' schrieb Kodály seine Dissertation über das ungarische Volkslied. Bei der Erforschung der Grundlagen hierzu entdeckte Kodály,

daß die ihm vorliegenden Sammlungen fast keine authentischen Volkslieder enthielten, sondern erst im 19. Jahrhundert zusammengestellt worden waren. So ging Kodály 1905 erstmals in die Dörfer seiner Heimat und in die ungarischen Provinzen, um Volkslieder zu sammeln. Seine Arbeit weckte das Interesse von Béla Bartók. Die gemeinsame Sammelleidenschaft begründete ihre lebenslange Freundschaft.

Mit dem einsätzigen 'Intermezzo', das sich aus drei miteinander verbundenen Episoden zusammensetzt, hinterließ uns Kodály ein reizvolles und unbeschwertes 'Allegro serio, non troppo', das von der 'Serenade' seines Landsmanns Ernő von Dohnányi aus dem Jahr 1903 inspiriert war und die wir als letztes in unserem Programm hören werden.

Auch über **Ernő von Dohnányi (1877–1960)** habe ich schon wiederholt geschrieben, am ausführlichsten im Heft 2017. Seine Vorbilder für eine Komposition eines fünfsätzigen Streichtrios waren das eingangs besprochene Werk von W.A. Mozart und Beethovens Serenade op. 8. Wenn wir uns erinnern, daß der 62jährige Johannes Brahms über Dohnányis Klavierquintett von 1895 sagte, „Das hätte ich selbst nicht besser machen können“, so ist es nicht verwunderlich, daß auch Dohnányis 'Serenade' op. 10 seine frühe Meisterschaft belegt und eine wesentliche Bereicherung des begrenzten Repertoires für Streichtrios ist. „Der erste Satz ist ein nur scheinbar einfacher Marsch mit gesanglichem Trio. In Wahrheit finden sich schon hier subtile Unregelmäßigkeiten in der Periodik und kompositorische Kunstgriffe wie Umkehrung und Vergrößerung der Themen.

Der naive Ton der F-Dur-Romanze, die von der Bratsche über synkopischer Begleitung angestimmt wird, verkehrt sich im Mittelteil in ein leidenschaftliches Appassionato von Violine und Cello.

Den Höhepunkt der satztechnischen Meisterschaft wird im Scherzo erreicht. Es beruht auf einer Synthese aus rhythmischem Elan, konzertantem Stil und Kontrapunkt, wie man sie häufig bei Mendelssohn findet. Der Hauptteil ist eine chromatische Fuge in d-Moll im Rhythmus einer Gigue. Sie macht von allen Mitteln



- *1 Mozart Handbuch von Silke Leopold, Bärenreiter/Metzler 2005
- *2 Schubert Handbuch Walther Dürr/Andreas Krause, Bärenreiter/Metzler 1997
- *3 aus dem Kammermusikführer – Villa Musica Rheinland-Pfalz

der Fugentechnik wie Umkehrung, Engführung, Orgelpunkten etc. Gebrauch.

Durch mehrere Trugschlüsse bleibt der Schluß der Fuge offen; sie geht nahtlos in das Trio über, dessen sanfte Melodie aus dem Kontrapunkt der Fuge entwickelt ist. Schon während des Trios tritt das Scherzothema wieder auf. Die eigentliche Überraschung enthält jedoch die Reprise: sie steht in D-Dur, statt d-Moll, und vereinigt die Themen des Scherzo und Trios zu einer grandiosen Doppelfuge.

Der Variationensatz offenbart einen weiteren Kunstgriff: sein chromatisch absteigendes Thema entspricht dem Trio des Marsches und zeigt Ähnlichkeiten zum Scherzothema. Auf diese Weise hat Dohnányi die Serenade thematisch vereinheitlicht, eine Tendenz, die am Ende des Finales ihren Abschluß findet. Nach einem Rondo über Haydn'sche Themen – voller kontrapunktischer und harmonischer Pointen – kehren der einleitende Marsch und sein Trio wieder.“(*3)

